

Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - was ist vermittelbar?

Rudolf Winkelmayr^{1*}

Einleitung

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - mit all ihren regionalen, quantitativen und qualitativen Unterschieden - ist bis dato auch innerhalb der Jägerschaft ein prinzipiell umstrittenes Thema, das dringend auf Basis der aktuellen naturwissenschaftlichen Faktenlage einer philosophischen Lösung im Sinne einer angewandten Ethik bedarf (angewandte Ethik ist die unentbehrliche praktische philosophische Auseinandersetzung mit den normativen Problemen eines spezifischen Lebensbereiches). Die Frage, inwieweit die (umstrittene) Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung der nichtjagenden Bevölkerung vermittelbar ist, setzt daher zunächst den Versuch einer kritischen Neubewertung der Winterfütterung und so manch damit verbundener gängiger „Jagdpraxis“ voraus, um im Sinne der intellektuellen Redlichkeit auch eine eindeutige Position beziehen zu können. Nur ausgehend von einer eindeutigen, logisch begründbaren Position kann versucht werden, die Anliegen der Jägerschaft der nichtjagenden Bevölkerung nachhaltig zu vermitteln, und zwar so, dass dies auch für gebildete „vernünftige“ Menschen akzeptabel ist, wobei *vernünftig* im Sinne der autonomen Humanität zu verstehen ist: Ein Mensch, der dem *Leitbild der autonomen Humanität* folgt, zeichnet sich dadurch aus, dass er von sich aus - also aufgrund seines spezifischen, lebensgeschichtlich erworbenen Selbststeuerungsvermögens - das aus humanistischer Perspektive objektiv Verantwortliche anstrebt und das Unverantwortliche ablehnt - und dies selbst dann noch, wenn äußere Zwänge dem entgegenstehen (SCHMIDT-SALOMON 2006). Alles andere wäre kurzsichtige Propaganda.

Ausgangsüberlegungen

Wenn die Winterfütterung des jagdbaren Wildes zur Diskussion steht, ist vor allem von Rot- und Rehwild die Rede. Natürlich werden auch andere Wildtierarten gefüttert, aber nicht so flächendeckend und kaum so konsequent wie unser zahlenmäßiges Hauptwild, das Reh, und die allgemein jagdlich begehrteste heimische Wildart, das Rotwild. Daher werden sich die hier dargelegten Überlegungen auch hauptsächlich mit diesen beiden Wildarten auseinandersetzen - wohl wissend, dass die Jäger bei Wildtieren eine Zweiklassengesellschaft eingeführt haben: gefütterte Wildtierarten und Nichtgefütterte (DEUTZ et. al. 2009).

Vorweg ist festzustellen, dass keine Wildtierart gefüttert werden muss, um zu überleben es sei denn, es handelt sich

um eine Wildtierart, die an den Rand der Existenz gedrängt wurde und vom Aussterben bedroht ist, was mittelfristig und europaweit betrachtet weder für das Rot- noch für das Rehwild der Fall ist.

Die Verzichtbarkeit der Winterfütterung des heimischen Wildes ist entwicklungsgeschichtlich betrachtet einleuchtend, reichen doch die Wurzeln des heutigen Rehwildes mindestens 25 Millionen Jahre zurück, die des Rotwildes zumindest 15 Millionen Jahre. Die Sesshaftwerdung der Menschen und damit die Entwicklung der Landwirtschaft begann aber erst vor ungefähr 10.000 Jahren.

Ein eindrucksvolles Beispiel über die Stoffwechselleistung hinsichtlich der Geweihbildung bei Cerviden liefern die Elche in Alaska bzw. Kamtschatka. Obwohl nur sehr kurze Vegetationsperioden und lange Kältephasen herrschen und dort natürlich nicht gefüttert wird, schieben starke adulte männliche Elche jährlich Trophäen mit einem mittleren Geweihgewicht von 25-35 kg, in Ausnahmefällen sogar bis über 40 kg. Die Natur leistet sich den „Luxus“, diese „Männlichkeitssymbole“ auch jährlich wieder abwerfen zu lassen!

Auch wenn es in der Geschichte - z.B. in der Feudalzeit - immer wieder Wildtierfütterungen gegeben hat, so waren diese stets nur punktuell und für die jeweilige Gesamtpopulation Mitteleuropas vernachlässigbar. Einen bedeutenden Schub in Richtung flächendeckender Winterfütterung von Rot- und Rehwild gab es in Österreich erst mit dem EU-Beitritt im Jahr 1995. Der Grund dafür war vor allem die „Leistung“ der Fütterung, da damals die Preise für Futtergetreide bzw. Futtermais auf etwa die Hälfte bis ein Viertel der ursprünglichen Kosten schrumpften.

Die nahezu flächendeckende Winterfütterung von Rot- und Rehwild ist mittlerweile in Österreich Faktum. Es bestehen jedoch große Unterschiede hinsichtlich Intensität, die von hobbyartigen Rehwildfütterungen bis hin zu hochprofessionellen Intensivfütterungen (Trophäenmast) für Rotwild in Wintergattern reichen. Dass dabei auch die natürlichen Selektionskriterien reduziert bis ausschaltet werden und dies nicht zuletzt zur Verhausschweigung (WINKELMAYER 2000) des Wildes führt, wird von vielen der handelnden Personen unreflektiert bis billigend in Kauf genommen. Die jeweiligen Jagdgesetze erlauben hier viel Spielraum.

Warum wird gefüttert

Dass die Winterfütterung von Rot- und Rehwild prinzipiell für das Überleben dieser beiden Wildtierarten nicht

¹ Dipl.ECVPH. Amtstierarzt und prakt. Tierarzt, Bezirkshauptmannschaft A-2460 BRUCK AN DER LEITHA

* Ansprechpartner: wHR Prof. Dr. Rudolf WINKELMAYER, rudolf.winkelmayr@noel.gv.at

zwingend erforderlich ist, wurde bereits erwähnt. Dass es andererseits in unserer Kulturlandschaft so gut wie keine von Menschen unbeeinflusste Landschaften mehr gibt, ist ebenso evident. Unsere (jagdbaren) Wildtiere sind somit oft in Lebensräume gedrängt, die für sie keine (zumindest nicht ganzjährig) ausreichenden Lebensbedingungen, vor allem hinsichtlich der Ernährung, bieten können. Schon allein um eine jagdbare Dichte an Rot- oder Rehwild aufrecht zu erhalten, die aber andererseits keine unvermeidbaren land- und forstwirtschaftlichen Schäden verursacht, ist eine Lebensraumkompensation in Form einer artgerechten Fütterung ein möglicher Lösungsansatz. Allerdings sollte die so genannte Biotophege immer im Vordergrund der Bemühungen stehen, und zum Ziel haben, bedarfsgerechte Ganzjahreslebensräume für Wildtierpopulationen (wieder) zu schaffen. Welche Wege hier eingeschlagen werden könnten, wurde z.B. am 14.11.2009 in Vorarlberg bei der Jägertagung „Rotwildüberwinterung im Alpenraum - Orientierungshilfen für den Einsatz der Winterfütterung“ diskutiert (REIMOSER et al. 2010).

Hackländer zieht dabei folgendes Fazit: Aus ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Sicht

- müssen Rotwilddichten wieder deutlich abgesenkt werden
- sollte der natürlichen Selektion wieder mehr Raum gegeben werden
- sind je nach Lebensraum (Raumnutzung, Schadanfälligkeit, Störungen) lokal verschiedene Überwinterungskonzepte sinnvoll
- muss in Wildräumen gedacht und in Wildgemeinschaften gearbeitet werden
- sollten Fütterungskonzepte nur jagdwirtschaftliche Maßnahmen für aktuelle Probleme sein, aber nicht Teil der Jagdkultur werden (HACKLÄNDER 2009).

Der NÖ Landesjagdverband hat sich beispielsweise als mittelfristiges Ziel gesetzt, die derzeitige Fütterungspraxis bei Rotwild, die vielerorts als Mastfütterung betrieben wird, hin zu einer Notzeitfütterung zu ändern (SPINKA 2009).

Welche Vor- und Nachteile die Winterfütterung hat und wie sie gegebenenfalls richtig durchgeführt wird, ist Gegenstand vieler Publikationen (z.B. das Buch „Fütterung von Reh- und Rotwild“ von Deutz/Gasteiner/Buchgrabner 2009) und soll hier nicht wiederholt werden.

Die Betrachtung der Abschusszahlen der letzten 50 Jahre von Rot- und Rehwild zeigt eindeutig steigende Tendenz (Abbil-

dung 1 und Abbildung 2). Auch wenn die Abschusszahlen nicht zwangsläufig mit Populationsgrößen korrelieren, sind sie hier eine verlässlichere Bezugsgröße als etwaige vorhandene Bestandsschätzungen (wissenschaftliche Bestandsschätzungen für Rot- bzw. Rehwild liegen für diesen Zeitraum nicht durchgehend vor).

Wo also will die Jägerschaft mit den Abschusszahlen hin? Wo sieht sie die Grenzen? Immer unter der Voraussetzung betrachtet, dass Rot- bzw. Rehwildpopulationen in Österreich jagdlich regulierbar sind, was nach derzeitigem Stand des Wissens durchaus der Fall ist. Anders wäre die Situation bekanntlich beim Schwarzwild, wo in Fachkreisen weitgehend Übereinstimmung dahingehend herrscht, dass die jagdliche Regulierbarkeit nicht immer gegeben ist, und dass Schwarzwild keinesfalls gefüttert, sondern bestenfalls gekirrt werden sollte. Doch das Schwarzwild ist hier nicht primärer Gegenstand der Diskussion.

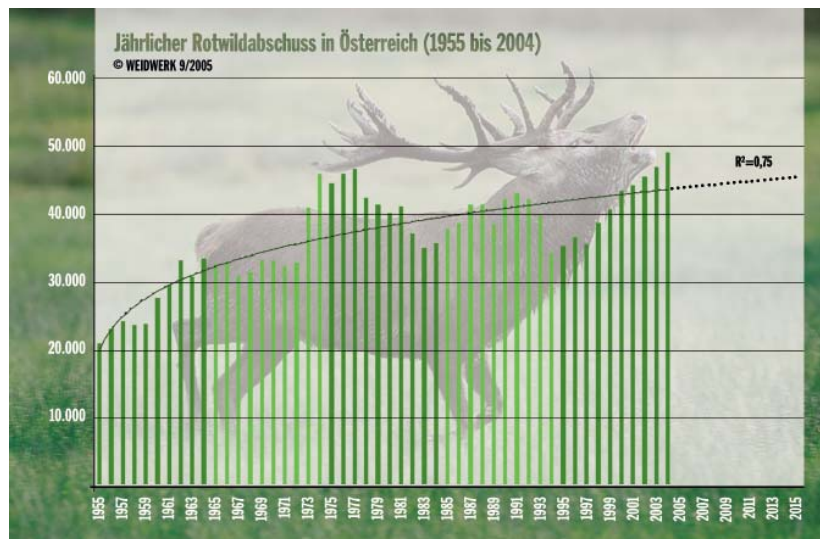


Abbildung 1: Jährlicher Rotwildabschuss in Österreich (1955 bis 2004) (REIMOSER et al. 2005)

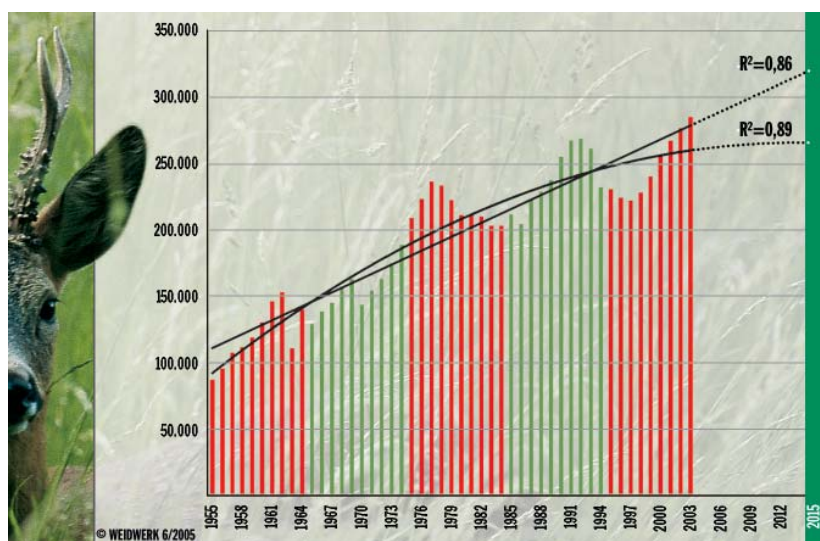


Abbildung 2: Jährlicher Rehwildabschuss in Österreich (1955 bis 2004) (REIMOSER et al. 2005)

Ist die Winterfütterung von Rot- und Rehwild und damit die Bestandsentwicklung der Jägerschaft selbst außer Kontrolle geraten oder sind die Zuwächse erwünscht? Zweiteres erscheint wahrscheinlich, denn insbesondere die Jäger, die teure Reviere gepachtet haben, wollen auch möglichst viel Wild haben, damit sich der hohe Pachtpreis auch irgendwie rechnet. Indirekt zeigt man mit der Duldung bzw. Herbeiführung steigender Wildbestände, dass man an einer höheren Zahl an „Abschussmöglichkeiten“ interessiert ist. Dies wohl nicht, um eine das Angebot übersteigende Nachfrage der Konsumenten nach (dem hervorragendem Lebensmittel) Wildbret zu befriedigen. Das widerlegen die aktuellen (leider geringen) Wildbretpreise. Damit bleibt der Verdacht im Raum stehen, hohe - in den letzten 50 Jahren deutlich gestiegene - Bestandszahlen dienen hauptsächlich dazu, mehr Wild bzw. vor allem mehr Trophäenträger zum Abschuss zur Verfügung zu haben. Ob zum Zweck der Renommiersucht, Lust an der Gewinnung einer Trophäe, Vorteilsverschaffung, Gewinnmaximierung oder ähnlichem sei dahingestellt. Jedenfalls stellt sich spätestens hier die Frage, ob dieses Vorgehen der Erzielung hoher Wildbestände und der Trophäenmaximierung mittels landwirtschaftlicher Produktionsmethoden (Fütterung, Selektion nach trophäenästhetischen Merkmalen) noch als Jagd bezeichnet werden kann bzw. wie sich diese Vorgangsweise mit einer zeitgemäßen Tierschutzethik (als Teil der Weidgerechtigkeit) vereinbaren lässt?

Der Begriff Jagd und die aktuelle Tierschutzphilosophie

Wenn die Frage gestellt ist, was hinsichtlich Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung der gebildeten, kritisch reflektierenden Schicht der Jägerschaft bzw. der Bevölkerung (dem gebildeten Humanisten) vermittelbar ist, gilt es, zunächst den Begriff der „Jagd“ einzugrenzen bzw. diesen von Tätigkeiten wie etwa „Pseudojagd“, „Abschießbelustigung“, „Schießveranstaltung im Gatter“ usw. deutlich abzugrenzen, auch wenn diese zuletzt aufgezählten Tätigkeiten von „Jagdkarteninhabern“ ausgeführt werden. Es erscheint höchst plausibel, dass nur durch diese eindeutige Abgrenzung die Jagd an sich überhaupt Zukunftspotential hat. Nur eine offene, transparente, ehrliche und nachhaltige Jagd ist auf Dauer vermittelbar, denn der Anteil der Jäger an der Gesamtbevölkerung beträgt in Österreich derzeit gerade einmal etwas mehr als 1%, in Deutschland nicht einmal mehr 0,5%!

Meyers Lexikon (MEYERS 2008) definiert Jagd folgendermaßen: „Jagd ist das Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen, Fangen jagdbarer Tiere durch Jagd ausübungs berechtigte“.

Tätigkeiten, die den Prinzipien einer nachhaltigen Jagd widersprechen sollten nicht als Jagd bezeichnet werden (FORSTNER et al. 2006).

Die so verstandene Jagd, als restriktiv aneignende Form der Naturnutzung, hat aus ethischer Sicht auch wenig Probleme mit der aktuellen Tierschutzphilosophie, da dabei die natürlichen Zuwachsraten, „die Zinsen der Natur“ - in der Regel als Lebensmittel - genutzt werden, was im allgemeinen Konsens jedenfalls einen vernünftigen Grund darstellt. Jagd im engeren Sinn kann daher auch immer nur in freier Wild-

bahn stattfinden - alles „hinterm Zaun“ bzw. jegliches Töten von (innerhalb der letzten 12 Monate) ausgesetztem Wild kann daher aus ethisch-philosophischer Sicht bestenfalls nur jagdähnliche Tätigkeit oder Pseudojagd sein.

Die österreichische und deutsche Tierschutzgesetzgebung sehen vor, dass für das Töten eines (Wirbel)tieres immer ein „vernünftige Grund“ gegeben sein muss, bzw. dass dessen „mutwilligen Tötung“ verboten ist (TschG: § 6. (1) Es ist verboten, Tiere ohne vernünftigen Grund zu töten; § 222 StGB (3) Ebenso ist zu bestrafen, wer ein Wirbeltier mutwillig tötet). Die Jagd ist zwar von den Bestimmungen des österreichischen Tierschutzgesetzes (weitgehend) ausgenommen, nicht jedoch von den Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Außerdem könnte künftig auch seitens der Verwaltung bzw. der Gerichte der Begriff Jagd enger ausgelegt werden, als dies bislang der Fall war.

Die übermäßige Anhebung von Wildbeständen, z.B. durch eine über das Ziel hinausschießende Winterfütterung, mit dem Zweck, mehr „Abschusswild“ zur Verfügung zu haben, stößt nicht nur auf Ablehnung der Land- und Forstwirtschaft, sondern lässt sich auch mit einer zeitgemäßen Tierschutzethik nicht vereinbaren: Wildtiere unter Zuhilfenahme landwirtschaftlicher Methoden heranzuziehen, weil deren Abschuss „so viel Freude macht“, ist vor dem Hintergrund der Tierschutzgesetzgebung und der Tierschutzethik nicht als „vernünftig“ einzustufen. Hier stehen den menschlichen Interessen die Interessen der Tiere (als moralische Objekte, die einen intrinsischen Wert haben) nach Schmerzlosigkeit, Leben und Selbstentfaltung gegenüber. Eine Sonderstellung der Menschen - wie sie das als überholt geltende anthropozentrische Weltbild geliefert hat - gegenüber den Tieren ist aus evolutionsbiologischer Sicht (eine der am besten wissenschaftlich abgesicherten Hypothesen der gesamten Wissenschaftsgeschichte) bloß Metaphysik bzw. Illusion (FRANZINELLI 2000).

Das anthropozentrische Weltbild liefert natürlich mit seinem biblischen Auftrag des „Dominium terrae“ eine billige Rechtfertigung für jegliche Ausbeutung der Tier- und Umwelt („Brachial-Anthropozentrismus“). Auch wenn ein Umdenken unbequem und mühsam ist, bleibt es niemandem erspart, der ernsthaft dieses Thema mitdiskutieren will, denn eine weltanschauliche Grundsatzanalyse gehört zum intellektuellen Leben (KANITSCHIEDER, 2008).

Der Philosoph Peter Kampits betrachtet es daher als Desiderat - wohl wissend um das faktische Vorhandensein des anthropozentrischen Weltbildes - besonders in bildungsfernen Schichten - dass wir (zumindest) in einen gemilderten Zugang aus einer anthropozentrischen Perspektive brauchen, der die Interessen der Menschen in einen einigermaßen zufriedenstellenden Einklang mit einer Anerkennung des moralischen Eigenwertes des Tieres bringt (KAMPITS 2008).

Der Moralphilosoph Rosenberger ortet prinzipiell ein Vakuum an jagdethischen Reflexionen, und hält es in diesem Zusammenhang für eine echte Schande, dass seine theologischen und philosophischen KollegInnen es bisher nicht für nötig gehalten haben, eine Jagdethik zu entwerfen. Jagdliches Tun ist seiner Ansicht nach nicht beliebig oder neutral, sondern enthält Momente, die nur dann für richtig befunden

werden können, wenn sie gewisse Kriterien erfüllen. Und genau die Bestimmung solcher Kriterien ist Aufgabe der Ethik. Er stellt auch Überlegungen über das Lustvolle an der Jagd an: Mehr als viele andere Betätigungen des Menschen scheint es der Jagd eigen zu sein, dass sie im Jagenden starke Emotionen hervorruft und große „Lust“ erzeugt. Das ist keineswegs schlecht oder verwerflich, im Gegenteil: Wenn jemand sein Handwerk mit Freude tut, ist das grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings gilt es, die Aspekte der Lust oder Freude ehrlich wahrzunehmen. Denn gerade Emotionen bedürfen im moralisch guten Leben einer ständigen Formung. Sie müssen gelenkt und gestaltet werden, damit sie wirklich zum Guten führen (ROSENBERGER, 2008).

Zur tierethischen Basis meint Rosenberger: In allen neuen Ansätzen der Tierethik, die über den Empirismus der utilitaristischen Herangehensweise hinausreichen, die also im eigentlichen Sinn „ontologische“ oder „transzendente“ Ansätze sind, wird dem Tier ein „intrinsischer Wert“, d.h. ein „Eigenwert“ oder auch eine „geschöpfliche Würde“ zuerkannt. Denn das Tier ist ein eigenständiges „Subjekt eines Lebens“, es hat als solches einen Wert, weil es eigene Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzt, es ist wertvoll, weil es selbst Wertungen vollziehen kann und bestimmte Dinge für sich als gut betrachtet, andere nicht, und es besitzt in analogem Sinne so etwas wie Freiheit und Autonomie (ROSENBERGER 2008).

Nach heutigem Wissen lassen sich allerdings moralische Regeln als biologische Adaption erklären, die eine nützliche Rolle beim Überleben einer Population gespielt hat, als diese unter dem Zwang stand, ihr Sozialleben optimal zu regeln. Das moralische Gesetz entsprang nicht der Vernunft eines Einzelnen, sondern es entstand spontan als Resultat ungezählter Kooperationen in der Gesellschaft (KANITSCHIEDER 2008).

Dem Mensch bleibt natürlich die faktische Möglichkeit, über die Notwendigkeit zu entscheiden, einem Tier zu schaden (der Tod ist der größtmögliche Schaden, der einem Lebewesen zugefügt werden kann). Dies rein aus Jagdlust an zum bloßen Zweck des Abschießens herangezogenem Wild zu tun, steht in krassem Widerspruch zur aktuellen Tierschutzphilosophie und ist auch keinem vernünftigen Menschen vermittelbar.

Der Denkansatz eines Vertreters des evolutionären Humanismus dazu lautet: „Füge nichtmenschlichen Lebewesen nur so viel Leid zu, wie dies für den Erhalt deiner Existenz unbedingt erforderlich ist (SCHMIDT-SALOMON 2006)!“

Wildwirtschaft

Der englische Begriff „wildlife management“ wird vereinfachend als Wildbewirtschaftung übersetzt, was schlichtweg unrichtig ist und zu Irrtümern Anlass gibt. Das Wort „Bewirtschaftung“ impliziert ja, möglichst wenig dem Zufall zu überlassen, um den größtmöglichen Nutzen ziehen zu können. Und genau das ist mit Jagd nicht kompatibel!

Wildwirtschaft dagegen, als ein Begriff für die großflächige Nutzung von geeigneten Lebensräumen durch Schalenwild, das ähnlich wie landwirtschaftliche Nutztiere gehalten wird,

ist in Österreich noch neu, aber dennoch einer Betrachtung wert:

Eine „Wildwirtschaft“, nutzt großflächig Gebiete dazu, um z.B. Rotwild zum ausschließlichen Zweck der Fleischgewinnung zu halten. Sie füttert dieses auch im Winter mehr oder weniger intensiv - sinnvoller Weise in Wintergattern - und würde damit voll im Einklang mit der aktuellen Tierschutzphilosophie stehen, da hier der „vernünftige Grund“ im Sinne der Tierschutzgesetzgebung nachvollziehbar gegeben ist. Derartige Haltungsformen gibt es überraschenderweise bei uns derzeit noch nicht, wohl aber z.B. in Schottland.

Wildwirtschaft ist von Farmwildhaltung zu unterscheiden, die zwar nach den gesetzlichen Vorgaben auch Schalenwildhaltung zum Zweck der Fleischproduktion betreibt, dies aber nur sehr kleinflächig und hinsichtlich der Fleischproduktion völlig bedeutungslos, wie die offiziellen Schlachtungsstatistiken beweisen. Mutmaßlich werden hier eher Abschusswild und Trophäenträger produziert.

Wildwirtschaft - in dazu geeigneten Gebieten - könnte aber nicht nur für den Tierhalter kommerziell interessant sein, sondern wäre auch für die Tourismuswirtschaft von Vorteil. Tagaktives, relativ vertrautes Rotwild wäre gut zu beobachten, da es ja durch keinerlei Jagddruck irritiert wird und die jährliche Nutzung (Schlachtung) in jenen, den Wintergattern angeschlossenen Anlagen (hygienisch einwandfrei und tierschutzgerecht), erfolgt.

Die derzeitige Praxis zeigt aber in vielen Revieren eine „unsaubere“ Durchmischung von Wild- und Jagdwirtschaft, bei der zwar in Wintergattern weibliches Wild und Jungwild „geerntet“ wird, die guten Geweihträger jedoch für das Töten außerhalb des Zaunes „aufbewahrt“ werden, obwohl sie in manchen Fällen mehr als die Hälfte ihres Lebens im Wintergatter verbracht haben.

Um einer weiteren Verwechslungsmöglichkeit vorzubeugen, sei noch kurz der Begriff „**Jagdwirtschaft**“ erwähnt: Die Jagdwirtschaft (und Wildbiologie) beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit der Ökologie und dem Management von Wildtieren und deren Lebensräumen, und zwar vorwiegend mit jagdbarem Wild, aber auch gefährdeten und geschützten Tierarten, „Neubürger“ oder (Wieder-)Einwanderer sowie Wildtieren mit hohem gesellschaftspolitischem Konfliktpotential. Neben der Grundlagenforschung zu Habitatwahl, Nahrungsökologie oder Populationsdynamik stehen auch praxisbezogene und anwendungsorientierte Aspekte im Vordergrund (z.B. Monitoringkonzepte, Managementpläne, nachhaltige Bejagung, Wildschadensvermeidung).

Jagdwirtschaft und Wildwirtschaft sind zwei völlig verschiedene Begriffe, deren Bezugsbereiche auch klar voneinander getrennt zu halten sind.

Wintergatter

Wenn über Winterfütterung - insbesondere die des Rotwildes - gesprochen wird, ist es unvermeidbar, das „heiße Eisen“ Wintergatter anzufassen. Eine klare Position dazu: Wintergatter mögen in manchen Gebieten eine - hoffentlich vorübergehende - „forstliche Notwehrmaßnahme“

darstellen. Aus jagdlicher Sicht sind sie jedenfalls ein Armutszeugnis und eine Bankrotterklärung, aus seuchenhygienischer Sicht eine Katastrophe, da ja offiziell der Einsatz von Medikamenten in freier Wildbahn verboten ist und angefangen von Verparasitierungen über Tuberkulose bis hin zu Paratuberkuloseinfektionen Krankheitsausbreitungen dort ihren freien Lauf haben. Deshalb sind sie auch tierschutzrelevant, da das erhöhte Infektionsrisiko von Wildtieren und die daraus resultierenden Schmerzen, Leiden und Schäden billiger bis (grob) fahrlässig in Kauf genommen werden.

Bei fachgerechter Haltung von Rotwild in Form einer Wildwirtschaft können Wintergatter sinnvoll sein, das hat aber wiederum nichts mit Jagd zu tun!

Der Förderungsverein für Umweltstudien (Fust-Tirol) hat 2001 das Positionspapier Nr. 1 - Wintergatter und Ausgrenzungszäune veröffentlicht, in dem es unter anderem heißt (REIMOSER et. al. 2001): „Durch den Einsatz von Wintergattern wird die Gefahr weiterer Lebensraumverluste für das Rotwild und für andere großräumig lebende Wildtierarten sogar erhöht. Die praktische Anwendung von Wintergattern lenkt in der Regel vom stetig fortschreitenden Lebensraumverlust sowie der hohen Wildschadensanfälligkeit naturferner Waldstrukturen ab. Sie dient oft primär der Wildvermehrung und der Trophäenproduktion.“ Weiters wird in diesem Positionspapier festgestellt: „Rotwild sechs bis acht Monate hinter Zaun bringt keine nachhaltige Lösung des Wald-Wild-Problems. Wintergatter sind aus wildökologischer Sicht nur dann als vorübergehende Notlösung vertretbar, wenn eine Wildpopulation sonst in ihrer Existenz gefährdet ist und wenn ein konkretes, terminlich fixiertes Konzept für eine Lebensraumverbesserung vorliegt, die einen späteren Verzicht auf Wintergatter erwarten lässt.“

Wie sieht die nicht-jagende Bevölkerung den Jäger und die Jagd

Wegen der Heterogenität der Bevölkerung können hier bestenfalls Trends ermittelt werden. Aktuelle Untersuchungen der Linzer Meinungsforschers Beutelmeyer, die hier auszugsweise wiedergegeben werden, sind aufschlussreich (BEUTELMEYER 2009):

Offensichtlich haben die Österreicher Freude daran, Wild zu beobachten, wobei die Teilnahme an einer Winterfütterung die meisten Nennungen aufweist. Dies ist zumindest eine gute Voraussetzung dafür, dass die Notwendigkeit der Winterfütterung prinzipiell vermittelbar wäre (so der Grund dafür nachvollziehbar ist).

Die Verantwortung für eine intakte Natur trauen die Menschen eindeutig am meisten den Förstern (in allen Ausbildungsstufen) zu. Der Berufsjäger rangiert im Mittelfeld, noch weiter hinten findet sich der Jäger. Das deckt sich nicht mit dem (medial transportierten positiven) Selbstverständnis der Jäger und sollte jedenfalls zum Nachdenken anregen.

Die Kernergebnisse der Umfrage sprechen für sich. Der Ruf der Jäger ist stark verbesserungsbedürftig. Dass Jäger aus der Sicht der Befragten Trophäenkult betreiben und schussfreudig sind, muss von irgendwo her rühren. Offensichtlich scheinen viele Jäger genau das zu signalisieren! Der Inhalt einer Botschaft entsteht schließlich beim Empfänger. Zu ändern wird die öffentliche Meinung in diesen Punkten nur durch ein klares Bekenntnis zu einer fairen, transparenten Jagd sein. Doch dazu ist die aktuelle Ausgangssituation nicht allzu gut.

MEINUNGEN RUND UM DIE JAGD

Frage: Hier steht einiges, was man sich im Zusammenhang mit Jagd denken kann. Bei welchen dieser Punkte würden Sie sagen, das denke ich auch?

Zugestimmt wird -



Dokumentation der Umfrage B570_0811_PB_0

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

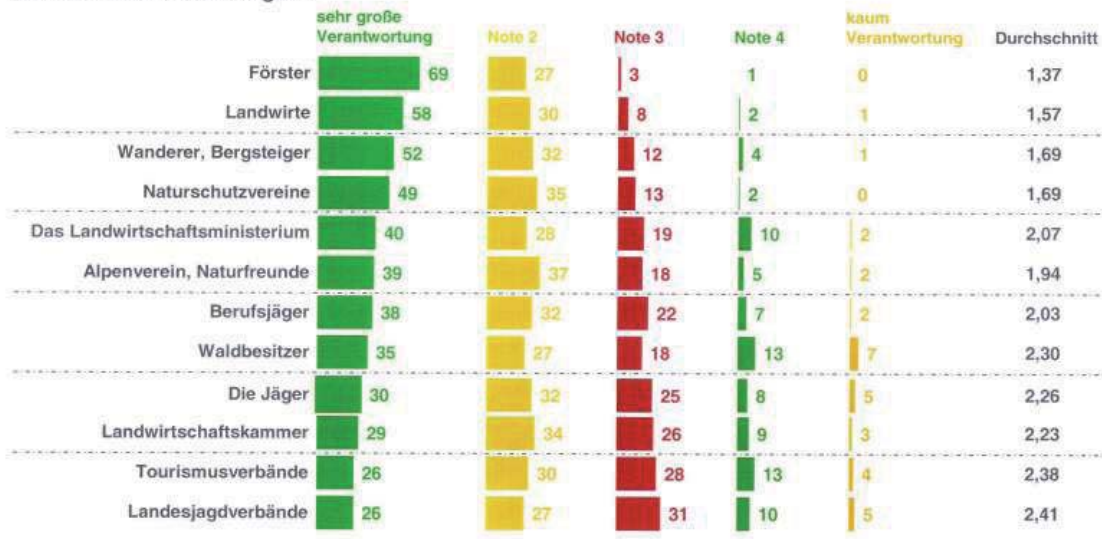
Beutelmeyer 2009 CHART 19



VERANTWORTUNG FÜR EINE INTAKTE NATUR

Frage: Wer trägt in Österreich besondere Verantwortung dafür, dass die Natur intakt bleibt? Bewerten Sie das wieder nach Schulnoten, wobei 1 heißt: trägt sehr große Verantwortung, 5 heißt: trägt kaum eine Verantwortung.

Für eine intakte Natur tragen -



Dokumentation der Umfrage BS/10_0811_P8_Q

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

Beutmeyer 2009 CHART 6



Die Kernergebnisse im Überblick

1. Die satte Erlebnisgesellschaft entdeckt die Natur wieder. Es besteht ein hohes Interesse an der Natur und eine selektive Aufmerksamkeit für eine intakte Natur.
2. Wasser, Luft und Wald sind für die breite Bevölkerung die Kernindikatoren für eine intakte Natur. Die intakte Natur als Lebensraum für Wildtiere findet sich erst im unteren Drittel der Antworten.
3. Naturverantwortlich sind besonders Förster und Landwirte sowie die Freizeitnaturnutzer. Förster haben ein auffällig positives Natur-Image. Jäger sind nicht so eindeutig als rücksichtsvoll im Umgang mit der Natur positioniert. Negatives Umgangsimago mit der Natur besitzen vor allem Snowboardfahrer, Variantenschifahrer, Camper und Mountainbiker.
4. Das Wissen über die Jagd ist recht gering. Gleichzeitig besteht aber auch kein ausgeprägtes Interesse, mehr über die Jagd zu erfahren. Landwirte, Naturfotografen und Förster interessieren die Gesellschaft eindeutig mehr.
5. Die Einstellung zur Jagd ist ambivalent. Ein gefährlich hohes Potential ist indifferent in dieser Frage.
6. Dennoch wird die Jagd mehrheitlich als unverzichtbar eingestuft, aber die Jäger selbst haben einen schlechten Ruf. Angekredet wird vor allem der Trophäenkult sowie übertriebene und oberflächliche Schussfreude.
7. Letztlich aber besteht kein Zweifel ob der Notwendigkeit der Jagd und dass es strenge behördliche Auflagen gibt.
8. Der Verzehr von Wild und die Zubereitung im eigenen Haushalt ist auf einem sehr geringen Niveau.
9. Jagd löst Faszination aus, vor allem dann, wenn ein Miterleben (Wildfütterung, Hirschbrunft, etc.) möglich ist.
10. Zwei Drittel aller Österreicher kennen Jäger oder Fischer, somit ließe sich eine Kommunikationsbrücke in die Gesellschaft erschließen nach dem Motto: Darüber reden, was wir tun.

Beutmeyer 2009 CHART 21



Was ist vermittelbar?

Die Frage, was hinsichtlich Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung vermittelbar ist, setzte zunächst eine grundlegende Auseinandersetzung mit den derzeit gängigen Fütterungs- und Jagdpraktiken voraus. Und da

liegt, wie aufgezeigt, vieles im Argen! Ausgehend davon, dass hinsichtlich der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung nicht bloße Propaganda Platz greifen sollte, ist der Autor der Meinung, dass prinzipiell nur die

in freier Wildbahn nachhaltig betriebene Jagd, die für - dem Lebensraum angepasste - Wildbestände sorgt, auch ausreichend objektive Argumente auf ihrer Seite hat, um ihr Tun und Handeln auch einer kritisch hinterfragenden, gebildeten Bevölkerung zu erklären und Verständnis dafür zu erwirken. Schon jetzt haben die Jäger einen schlechten Ruf und es wird ihnen Trophäenkult und übertriebene und oberflächliche Schussfreude angekreidet.

So wie die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung von Gebiet zu Gebiet unterschiedlich zu beurteilen ist, so unterschiedlich wird auch die Akzeptanz der Bevölkerung dafür sein - je nach dem, wie glaubwürdig und ehrlich die vorgebrachten Argumente sind. Kein Revier, keine Hegegemeinschaft sollte mit der Öffentlichkeitsarbeit warten, bis alle Jagdreviere Österreichs zu herzeigbaren Lösungen gelangt sind, sondern in ihrem eigenen Bereich für Bedingungen sorgen, die nicht nur gesetzeskonform, sondern auch jagd- und tierschutzethisch (ethisch = die objektive Angemessenheit von Handlungen anhand intersubjektiv festgelegter und immer wieder neu festzulegender Spielregeln) korrekt sind.

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Wintergattern scheint aus jagdlicher Sicht überhaupt nicht vermittelbar, aus forstlicher Sicht wahrscheinlich in Einzelfällen schon.

Als generelles Beurteilungskriterium für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung kann noch immer eine von Onderscheka bereits 1984 getätigte Aussage gelten:

„Ziel und Zweck von Fütterungsmaßnahmen beim Rotwild, die ausnahmslos auf den Winter beschränkt bleiben müssen und lediglich einen bescheidenen Ersatz für durch den Menschen verloren gegangene Winteräsung darstellt, darf allerdings nur die Gesunderhaltung des Wildbestandes bei gleichzeitig möglichst weitgehender Verhinderung von Wildschäden sein. Fütterungsmaßnahmen, deren angestrebtes Ziel primär auf die Verbesserung der Trophäenqualität oder die Vermehrung des Wildbestandes ausgerichtet ist, widersprechen den Naturgesetzen und sind ebenso abzulehnen wie jedes ausschließlich nach einseitigen und völlig missverstandenen ökologischen Gesichtspunkten ausgesprochene Fütterungsverbot“ (ONDERSCHEKA 1984).

Der vorliegende Versuch einer Analyse, was vermittelbar ist bzw. sein könnte, enthält auch viel Kritik am bestehenden System der Jagd und der Winterfütterung. Diese Kritik ist im Sinne der Aussage Jaques Delors, des ehemaligen Präsidenten der EU-Kommission zu verstehen: Eine Kritik, die etwas bewirken will, muss provozieren, muss die Gesinnung

spalten. Das erreicht sie nur, wenn sie der Vernunft einen Spielraum eröffnet, in dem auch ein utopisches Moment zum Vorschein kommt!

Literatur

- BEUTELMEYER, W., 2009: Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung. Ergebnisse einer aktuellen market Studie 2009. Internationale Tagung des Mitteleuropäischen Institutes für Wildtierökologie Wien-Brünn-Nitra, Zidlochovice.
- DEUTZ, A., GASTEINER, J., BUCHGRABNER, K., 2009: Fütterung von Reh- und Rotwild. Leopold Stocker Verlag Graz-Stuttgart.
- FORSTNER, M., REIMOSER, F., LEXER, W., HECKL, F., HACKL, J., 2006: Nachhaltigkeit der Jagd. Österr. Agrarverlag, Wien.
- FRANZINELLI, E., 2000: Haben wir moralische Pflichten gegenüber Tieren. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Archivnummer: V97548, ISBN: 978-3-638-96000-7.
- HACKLÄNDER, K., 2009: Auswirkungen unterschiedlicher Überwinterungskonzepte auf Gesundheit, Populationsdynamik, Raumnutzung und Bejagbarkeit des Rotwildes. Vorarlberger Jägertagung 2009. <http://www.vlbjaggerschaft.at/veranstaltungen>.
- KAMPITS, P., 2008: Präambel zu „Der Begriff Jagd - eine Differenzierung“, Österreichs Weidwerk 9,10 und 11/2008 (sowie Sonderdruck).
- KANITSCHIEDER, B., 2008: Entzauberte Welt. Über den Sinn des Lebens in uns selbst. Eine Streitschrift. Hirzel Verlag Stuttgart.
- MEYERS, 2008: <http://lexikon.meyers.de/meyers/Jagd>. 17.01.2008
- REIMOSER, F. und S. 2005: Lebensraum und Wildabschuss in Österreich. Österreichs Weidwerk 6/2005.
- REIMOSER, F., STEIXNER, A., DONAUBAUER, E., 2001: Positionspapier Nr. 1 - Wintergatter und Ausgrenzungszäune. <http://www.fust.at/frameset.html>.
- ROSENBERGER, M., 2008: Grundzüge einer christlichen Ethik der Jagd. Österreichische Jägertagung, Gumpenstein.
- ONDERSCHEKA, K., 1984: Wildfütterung - Notwendigkeit oder Unsinn? Der Anblick, Heft 4, 134-137.
- SCHMIDT-SALOMON, M., 2006: Von der illusorischen zur realen Freiheit. Forum Philosophicum Lech; <http://www.philosophicum.com/2006/index.html>.
- SCHMIDT-SALOMON, M., 2006: Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur. Alibri Verlag Aschaffenburg.
- SPINKA, W., 2009: persönliche Mitteilung.
- WINKELMAYER, R., 2000: Die Verhausschweigung unserer Wildtiere schreitet fort. Der Anblick 1/00.
- WINKELMAYER, R., HACKLÄNDER, K., KAMPITS, P., 2008: Der Begriff Jagd - eine Differenzierung. Österreichs Weidwerk 9,10 und 11/2008 (sowie Sonderdruck).